



<https://publications.dainst.org>

iDAI.publications

ELEKTRONISCHE PUBLIKATIONEN DES
DEUTSCHEN ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS

Dies ist ein digitaler Sonderdruck des Beitrags / This is a digital offprint of the article

Katja Sporn

Kalapodi, Griechenland. Neue Forschungen in der Umgebung der Tempelkomplexe

aus / from

e-Forschungsberichte

Ausgabe / Issue **1 • 2017**

Seite / Page **58–63**

<https://publications.dainst.org/journals/efb/1975/6093> • urn:nbn:de:0048-journals.efb-2017-1-p58-63-v6093.2

Verantwortliche Redaktion / Publishing editor

Redaktion e-Jahresberichte und e-Forschungsberichte | Deutsches Archäologisches Institut

Weitere Informationen unter / For further information see <https://publications.dainst.org/journals/efb>

Redaktion und Satz / **Annika Busching** (jahresbericht@dainst.de)

Gestalterisches Konzept: Hawemann & Mosch

Länderkarten: © 2017 www.mapbox.com

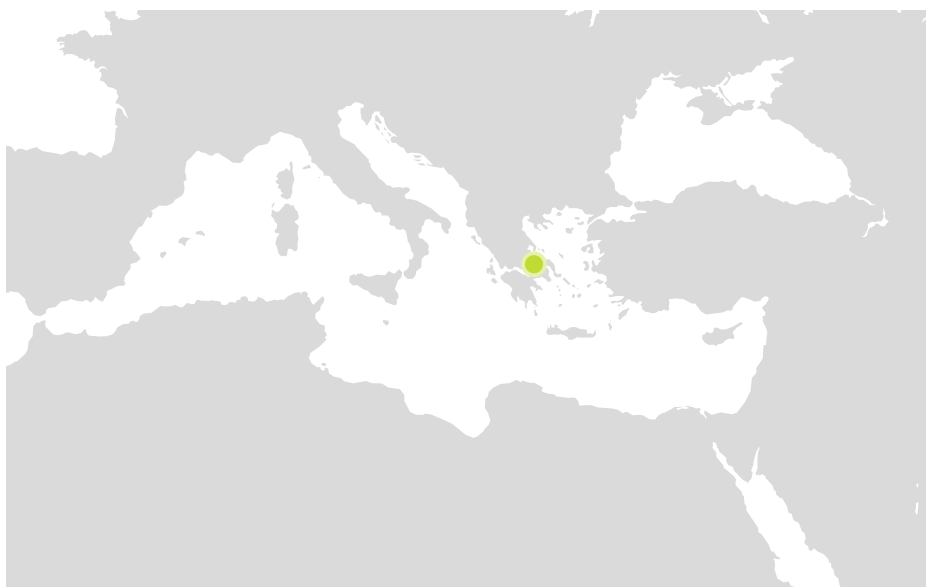
©2017 Deutsches Archäologisches Institut

Deutsches Archäologisches Institut, Zentrale, Podbielskiallee 69–71, 14195 Berlin, Tel: +49 30 187711-0

Email: info@dainst.de / Web: dainst.org

Nutzungsbedingungen: Die e-Forschungsberichte 2017-1 des Deutschen Archäologischen Instituts stehen unter der Creative-Commons-Lizenz Namensnennung – Nicht kommerziell – Keine Bearbeitungen 4.0 International. Um eine Kopie dieser Lizenz zu sehen, besuchen Sie bitte <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/>

Terms of use: The e-Annual Report 2017 of the Deutsches Archäologisches Institut is published under the Creative-Commons-Licence BY – NC – ND 4.0 International. To see a copy of this licence visit <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/>



KALAPODI, GRIECHENLAND

Neue Forschungen in der Umgebung der Tempelkomplexe



Die Arbeiten der Jahre 2014 bis 2016

Abteilung Athen des Deutschen Archäologischen Instituts
von Katja Sporn



e-FORSCHUNGSBERICHTE DES DAI 2017 · Faszikel 1

Kooperationen: CAU Kiel Institut für Geowissenschaften, Angewandte Geophysik (W. Rabbel, H. Stümpel), University of Nottingham (A. Livarda, M. Andonova).

Mit freundlicher Genehmigung des Griechischen Kultusministeriums und der 14. Ephorie für prähistorische und klassische Altertümer des griechischen Antikendienstes, Lamia (E. Karantzali, seit 2016 M. Papakonstantinou sowie M. Papageorgiou).

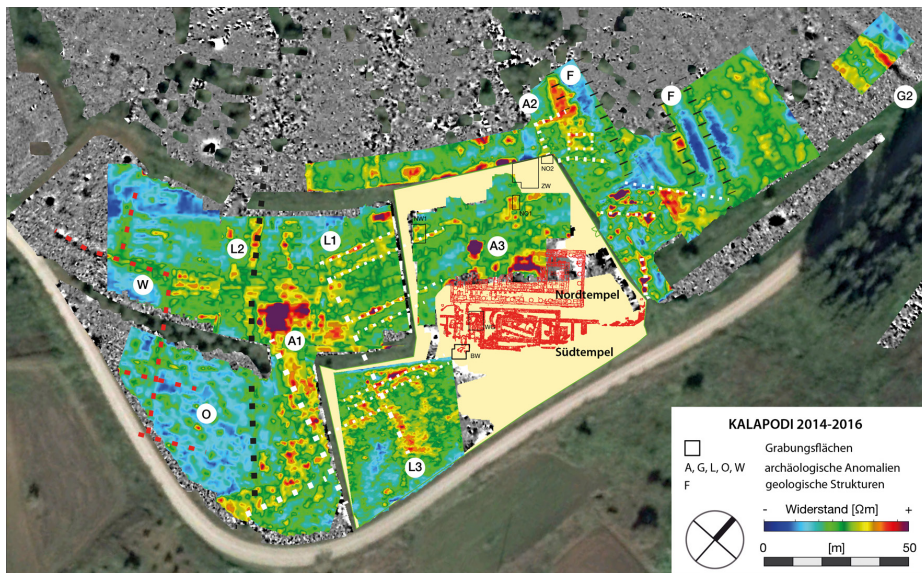
Leitung des Projektes: K. Sporn.

Assistenz: S. Agelidis (2015), E. Laufer (2016).

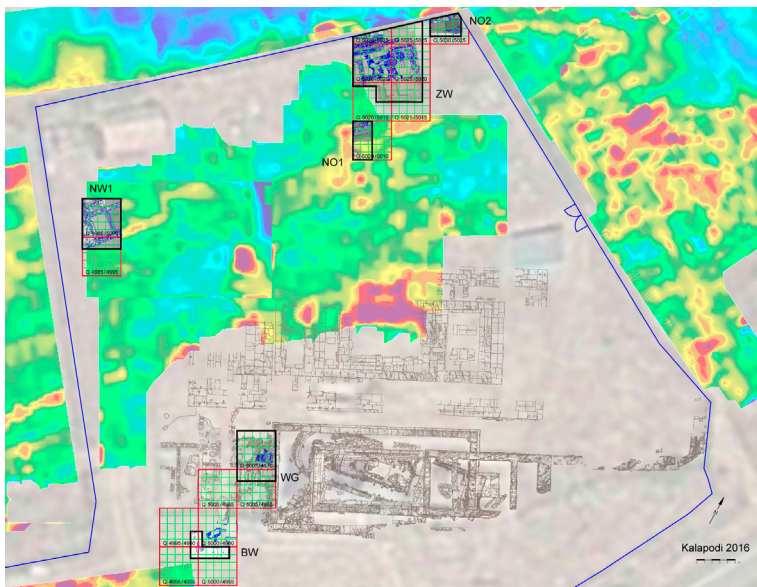
Team: A. Akdeniz, D. Amourgianou, S. Biernath, Th. Bilis, H. P. Birk, K. Christodoulou, W. Cszyz, I. Dogani, G. Dova, A. Ferretti, A. Fohgrub, J. Fuchs, D. Grigoropoulos, N. Hellner, Th. Hintermann, H. Ivanova, K. Korakianitis, M. Magnisali, J. Ries, A. Wirsching, S. Zipprich.

The sanctuary of Kalapodi in Phocis (central Greece) has been excavated since the 1970s by R. C. Felsch. In the early campaigns, the fieldwork focused on the foundation of the Northern Temple and its predecessors, before the Southern Temple was found and systematically examined between 2004 and 2013 by W.-D. Niemeier. The recent campaigns of 2014 to 2016 led by K. Sporn aimed at a general study of the sanctuary's area and infrastructure to find answers to the following questions: Can we surely identify the sanctuary of Kalapodi as the oracle of Abai – and where is the town of Abai to be located then? Is it an urban, suburban or even an extra urban sanctuary? Is it possible to determine the sanctuary's boundaries and how are sacred and profane spaces distributed throughout its area?

Im Heiligtum bei Kalapodi in der antiken Landschaft Phokis in Mittelgriechenland fanden bereits seit den 70er-Jahren des 20. Jahrhunderts zwei größere Grabungsperioden statt. Zunächst wurde unter Leitung von R. C. Felsch



1 Geomagnetische und geoelektrische Prospektionen in Kalapodi 2014–2016 (Graphik: CAU Kiel).



2 Grabungsflächen Kalapodi 2016 (Graphik: H. Birk, CAU Kiel/DAI Athen).

von 1973 bis 1982 vor allem das Fundament des klassischen Nordtempels mit seinen Vorgängerbauten freigelegt. Das damals schon entdeckte Südtempelareal wurde schließlich 2004–2013 in der systematischen Grabung von W.-D. Niemeier ausgegraben.

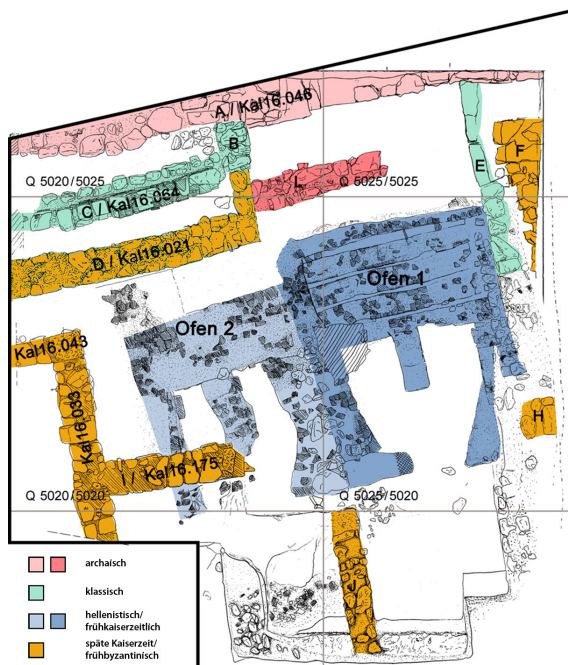
Die 2014 unter der Leitung von K. Sporn neue angelaufene Projektphase widmet sich nun der Untersuchung der Anlage und Infrastruktur des Heiligtums sowie seiner Beziehung zu seinem Umland. Wichtige Fragen sind dabei: Wenn Kalapodi wirklich das Orakelheiligtum von Abai ist, wie in der jüngeren Forschung im Gegensatz zur älteren Idee, dass es sich um das Heiligtum der Artemis von Hyampolis handelt, favorisiert wird, wo liegt dann Abai? Handelt es sich um ein urbanes, suburbanes oder gar ein extraurbanes Heiligtum? Lassen sich die Grenzen des Heiligtums bestimmen und wie sind die heiligen und profanen Räume im Heiligtum verteilt?

Die neuen Untersuchungen begannen zunächst im Jahr 2014 mit geophysikalischen Prospektionen in der weiteren Umgebung der Tempel, die von der CAU Kiel (Institut für Geowissenschaften, Angewandte Geophysik) in einem Testlauf durchgeführt wurden. Seither fanden die Prospektionen jährlich statt und es konnte bislang ein Areal von ca. 7,2 ha geomagnetisch prospektiert werden, während die geoelektrischen Untersuchungen im Areal um die Tempel herum ein Gebiet von ca. 1,65 ha erfasst haben (Abb. 1). Die Ergebnisse weisen auf die Existenz einer Siedlung mit rechtwinkligem Straßenraster zumindest im Westen des Tempelareals hin. Besonders interessant ist eine größere Anomalie (A1, ca. 9 × 13 m) 58 m genau westlich des Südtempels, die dessen Ausrichtung aufnimmt und auf eine Tiefe von mindestens 2,6 m nachzuverfolgen ist. Bezüglich einer Nord-Süd-verlaufenden Anomalie (ca. 2 m breit) genau westlich davon (in Schwarz) wurde die Hypothese geäußert, dass es sich eventuell um die westliche Begrenzung (Mauer?) des Heiligtumsareals handeln könnte.

Eine Indikation für die Nordausdehnung des Heiligtums ergab sich bereits in der Ausgrabung von R. Felsch durch ein Ost-West-verlaufendes Mauerstück,



3 Areal ZW von Nordosten (Foto: D-DAI-ATH-2016-08592, K. Sporn).



4 Phasenabfolge des Ofenareals (W. Czysz, K. Sporn, Plan umgesetzt von H. P. Birk nach Vorlagen von J. Fuchs, K. Korakianitis, N. Voutsinas, A. Wirsching).

das direkt in einem Niveauversatz 26 m nördlich des Nordtempels angelegt ist. Felsch hatte die Mauer hypothetisch als Peribolosmauer des Heiligtums bezeichnet und die Vermutung geäußert, dass ein nur wenige Meter südlich davon angelegter Ofen zum Brand der Dachziegel des klassischen Nordtempels gedient haben könnte. Seit 2015 werden in einem auf drei Jahre angelegten Grabungsprogramm sowohl dieses Areal (ZW) weiter ausgegraben, als auch weitere gezielte Testsondagen infolge der geophysikalischen Projektionen durchgeführt (Abb. 2).

Zum einen ließ sich mittlerweile die These erhärten, dass das nunmehr auf eine Länge von mindestens 8,9 m festgestellte Mauerstück nicht nur als Hangstützmauer, sondern auch als Peribolosmauer für das Heiligtum diente (Abb. 3). Dies ergibt sich einerseits aus der Tatsache, dass in der geoelektrischen Prospektion nördlich anschließend an die Mauer bis zu einer Entfernung von fast 20 m parallel zu der freigelegten Mauer keine größeren Anomalien gefunden wurden. Allerdings verläuft sowohl westlich im Abstand von 35 m zur ausgegrabenen Mauer senkrecht zur Hanglinie eine Anomalie (in 3 m Tiefe eine Breite von 10 m, wahrscheinlich zwei parallel verlaufende Mauern, in 1 m doppelte Anomalie), als auch parallel zu der ersten Anomalie in 55 m Entfernung eine weitere hangaufwärts reichende Anomalie. Derzeit sind die Hintergründe dieser Anomalien noch nicht klar.

Zur Klärung der Datierung der Hangstützmauer wurde im Jahr 2016 an ihrer Südseite im Areal ZW bis an den gewachsenen Boden gegraben. Zwar konnte kein Fundamentgraben festgestellt werden, aber dafür eine vor die Mauer angeschüttete Packung aus Heiligtumsschutt, die weitgehend aus späarchaischem Material besteht, aber auch noch vereinzelte Funde aus der 1. Hälfte des 5. Jahrhunderts v. Chr. enthält, also aus der Zeit nach der Perserzerstörung bis zur Errichtung des großen klassischen Nordtempels. Nach derzeitigem Erkenntnisstand sieht die chronologische Abfolge in diesem Areal wie folgt aus (Abb. 4): Zuerst wurde eine aus mittelgroßen bläulichen Kalksteinblöcken, die fast quaderförmig zugeschlagen sind, bestehende Mauer angelegt, die offenbar eine Hangstützfunktion hatte

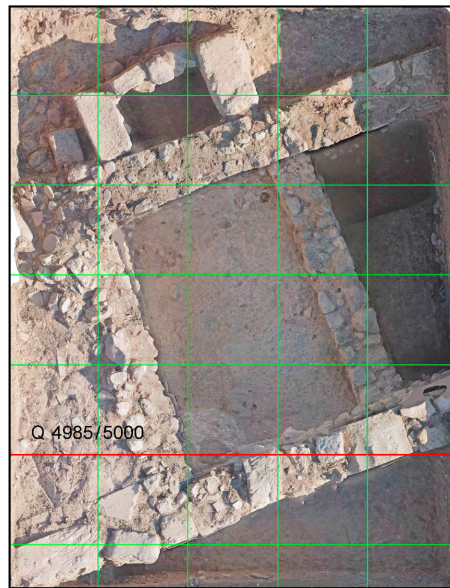
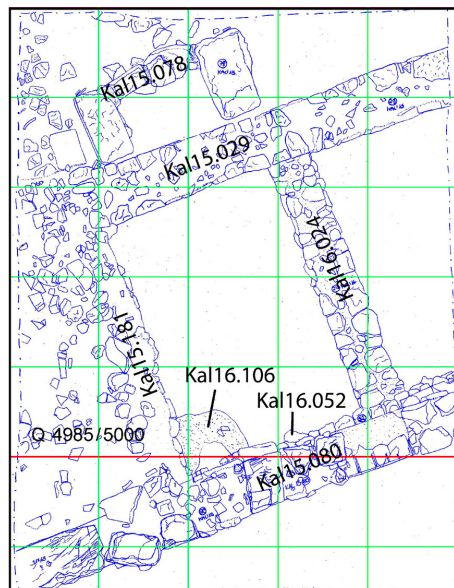


(hellrot: Mauer A). Vom Hangdruck beschädigt, erhielt sie Flickungen mit größeren, polygonal zugehauenen, an der Oberfläche weiß verwitterten Kalksteinblöcken. Später wurden dann parallel zu ihr andere Mauern nach Süden vorgesetzt und das komplette Areal mit Heiligtumsschutt verfüllt. Dies müsste dem Grabungsbefund nach in der Zeit nach der Perserzerstörung stattgefunden haben. Eine der parallel angelegten Mauern besteht aus einem Mauerwerk, das alternierend Steine und Ziegellagen verwendet. Diese Bauweise wurde auch am klassischen Provisorium im Nordtempel von Kalapodi festgestellt. Diese Stein-Ziegelmauer wurde mindestens an einer Seite mit der Hangstützmauer verbunden, sodass eine Art Depot entstand. In diesem ‚Depot‘ fand sich eine ganze Reihe von Waffenteilen (Lanzenspitzen, Speerspitzen, Eisenmesser, Schildfragment, Schwert?), darunter auch ein sehr gut erhaltener korinthischer Helm archaischer Zeit (Abb. 5). Zu einem späteren Zeitpunkt wurde in dieses Areal zunächst ein Ofen, dann unmittelbar daneben ein zweiter angelegt. Möglicherweise wurde der erste Ofen zunächst dazu verwendet, hellenistische Keramik zu brennen, von der zahlreiche Fragmente in dem Arbeitsareal vor dem Feuerkanal gefunden wurde. Beide Öfen gehören zu dem rechteckigen Typ und sind aus Fragmenten von wiederverwendeten Dachziegeln besonders lakonischen Typs gebaut, teils wurde auch Keramik verbaut. Da sie nach der letzten Nutzung komplett gereinigt wurden, sind ihre Laufzeit und ihre genaue Funktion während der Funktionszeit (Ziegel- oder Keramikofen) nicht sicher geklärt. Wahrscheinlich in der 2. Hälfte des 3. Jahrhunderts n. Chr. wurde das Areal mit Raumstrukturen überbaut.

Eine zweite wichtige Sondage wurde nordwestlich des Nordtempels angelegt (NW1). Dort wurde versucht zu klären, welchen Charakter die auf eine Länge von ca. 150 m in parallelen Streifen Ost-West-verlaufenden Anomalien haben, die in den geomagnetischen und geoelektrischen Untersuchungen indiziert wurden (vgl. Abb. 1). Mittlerweile ließ sich klären, dass es sich um Spolienmauern handelt, die mitunter mit Architekturresten des spätklassischen Nordtempels errichtet wurden, darunter einer fast vollständig erhaltenen Säulentrommel (Abb. 6). Auch wenn Anlage und Funktion der



6 Die Spolienmauer mit Säulentrommel des klassischen Nordtempels, NW 1 (Foto: D-DAI-ATH-2016-09144, K. Sporn).



7 NW 1 Baubefund, Zeichnung und Orthophoto Endplanum 2016 (Zeichnung: A. Ferretti, Orthofoto: S. Biernath).

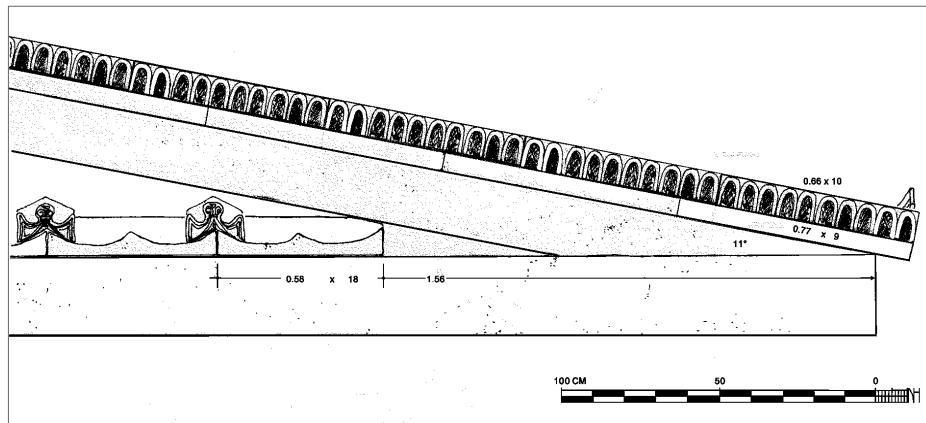
bislang nur ausschnitthaft auf 5,5 × 5 m freigelegten Strukturen noch unklar sind (Abb. 7), so liefert dieser Schnitt doch hervorragende Ergebnisse zur Geschichte des Platzes zumindest von hellenistischer Zeit bis in das mittlere 6. Jahrhundert n. Chr. Die Stratigraphie lässt sich in diesem Schnitt durch Auswertung von zwei Zerstörungsschichten und weiteren münzdatierten Befunden sehr gut nachvollziehen. Eine vorläufige Auswertung der Keramik durch D. Grigoropoulos zeigt, dass es sich v. a. um Haushalts- und Tischwaren besonders lokaler bzw. regionaler Produktion handelt. Allerdings spricht die doch recht aufwendige Bauweise für ein öffentliches Gebäude. Durch den Fund einer antoninischen Münze kann es in die Zeit nach 138–180 n. Chr. datiert werden. Seine Zerstörung kann in die Zeit nach Gordian III. (244 n. Chr.) datiert werden. In der 1. Hälfte des 4. Jahrhunderts n. Chr. wurde der Laufhorizont aufgehöhht und das Gebäude weiter genutzt, eine weitere Zerstörung kann in die Zeit nach Constantius II. (348–351 n. Chr.) datiert werden. Es ist auffällig, dass von nun an immer weniger Tafelgeschirr verwendet wird. Das Areal blieb bis in die Zeit nach Justinian I. (538–542 n. Chr.) in Benutzung, wurde dann jedoch bald aufgelassen.

Diese Spolienarchitektur wurde über den Resten eines älteren Gebäudes in unregelmäßigem Bruchsteinmauerwerk errichtet, wobei es aber dessen Mauerverlauf nicht vollständig aufnimmt. Die Datierung dieser Struktur hofft die Kampagne 2017 zu klären.

Das gesamte Areal um das Heiligtum wurde nach Ausweis von Münzstrefunden in der fortgeschrittenen Kaiserzeit und der Spätantike intensiv genutzt, wofür auch zwei Streufunde von Basen von Ehrenstatuen für Septimius Severus und Konstantin den Großen aus der Umgebung des Heiligtums sprechen. Es wird dabei noch zu klären sein, wie sich die heilige bzw. profane Nutzung des Areals im Laufe der Zeit gewandelt hat. Aufgrund der Oberflächen-nähe der meisten geophysikalischen Anomalien in der Umgebung der Tempel ist mit einer dichten Bebauung um die Tempel herum in der Spätzeit (Kaiserzeit/Spätantike) zu rechnen, die sich teils bereits auch durch die Schnitte bestätigen ließ. Ob es schon in früherer Zeit eine Siedlung in der Nähe des Heiligtums gab, wird sich hoffentlich in künftigen Grabungen erschließen lassen.



8 Antefix aus der Giebelsima im archaischen Westgiebel des Südtempels (Foto: D-DAI-ATH-2016-08500, A. Fohgrub).



9 Rekonstruktion der horizontalen Giebelsima im Westgiebel (N. Hellner).

In den letzten Jahren wurden besonders im Südtempelareal Denkmal-schutzmaßnahmen in die Wege geleitet. Während die Nordtempel nach Beendigung der Ausgrabungen von Felsch aus Konservierungsgründen wieder zugeschüttet wurden, ist das Südtempelareal bislang nur durch ein vorläufiges Schutzdach aus Wellblech gesichert, das aber keine Besichtigungen gestattet. Zum einen wurde nun ein Konzept für ein Schutzdach, das auch Besuche zulässt, erarbeitet und vom Zentralen Archäologischen Rat Griechenlands genehmigt. Zum anderen wurden Sicherungsmaßnahmen am 2008 freigelegten, noch *in situ* befindlichen Westgiebel des spätarchaischen Tempels in Angriff genommen. Der Westgiebel fiel kopfüber unmittelbar vor die Westfront, als die Holzsäulen im Zuge der Brandkatastrophe der Perser niederbrannten. Eine drängende Frage war seit Aufdeckung des Giebels, ob unter ihm eventuell Giebelschmuck begraben liegt. Eine Sondage unter dem ersten im Jahr 2016 entfernten Orthostaten des Pediments konnte nun erstmals Anhaltspunkte dafür liefern, dass im Giebel keine Plastik aufgestellt war, sondern eine tönernerne horizontale Giebelsima, die der Traufsima an der Langseite des Tempels typologisch sehr ähnlich ist, sich aber in den Ausmaßen der verwendeten Antefixe vom Typ der „Hörnerantefixe“ unterscheidet (Abb. 8. 9). Der Befund ist einzigartig und beweist nun erstmals, dass es auch in Zentralgriechenland Giebelschmuck in Gestalt einer horizontalen Giebelsima – und keinen Skulpturenschmuck – gab, der in Etrurien hinlänglich bekannt war und auch für Westgriechenland (etwa Kalydon) vermutet wurde.